

Der Verstorbene

Autor(en): **Rolli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 22

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Churfürsten ragen jetzt schwarz gezackt in den nächtlichen, grenzenlosen Himmel. Gross und erhaben erscheinen sie dem Betrachter. Bald steigt auch der Mond hinter dem Säntis empor

und überflutet die nächtliche Landschaft mit seinem Silberlicht. Und die Sterne beginnen am Himmel zu funkeln, zahllos und wunderbar wie seit Urbeginn.

DER VERSTORBENE

Von Hans Rolli

Nach vielen Jahren wollte ich wieder einmal Wildenmatt sehen, den Ort meiner jungen Jahre und ersten literarischen Gehversuche. Ich stieg in einer kleinen Pension ab. Die Pensionsinhaberin, einen rundherum Vertrauen erweckende Person, begrüßte mich, brach plötzlich ab, musterte mich neugierig und sagte darauf: «Sie sehen dem Verstorbenen wirklich auffallend ähnlich; wenn ich nicht wüsste, dass er vor ein paar Monaten das Zeitliche gesegnet hat, könnte man meinen, Sie wären ihn selbst.»

Ich fühlte mich, ich gebe es zu, etwas unbehaglich. Denn mir schwante und ich ahnte, wer der Verstorbene gewesen sein könnte. Um jedoch die Situation zu retten und gleichzeitig mehr vom Hingeschiedenen zu erfahren, sagte ich schlicht: «Er war mein Bruder.»

Die Pensionsinhaberin, nennen wir sie kurz Frau Gantenbein, schien erlöst zu sein und kondolierte mir herzlich.

«Er war ein netter junger Mann. Wie oft sass er bei meiner Mutter selig in der Küche und trug uns, ich war damals noch ein Schulmädchen, seine Lieder vor. Und wie gemütlich tat er sich an Ploderkäs und Türggenriebel — wir mussten ihm sogar einmal diesen Ploderkäs, den er über alles schätzte, nach Paris schicken. Schade nur, dass er vor lauter Sinnieren und Dichten eigentlich — wie soll ich mich da nur ausdrücken — den richtigen Lebenspfad gefunden hat. Doch... das wissen Sie ja selber am besten!»

Ich nickte zustimmend. «Seien wir ehrlich und gradheraus, liebe Frau Gantenbein; mein Bruder hat bei seiner ewigen Poeterei den rechtschaffenen Beruf verpasst.»

«Genau das wollte ich sagen», pflichtete Frau Gantenbein erleichtert bei und fügte hinzu: «Er hätte hier oben manche anständige Partie machen können, aber man war seiner nicht gewiss, und

dann hatte er so eine Art des Spottes und Lustigtuns, dass man ihn gar nicht ernst nehmen konnte. Meine Mutter selig hat ihn oft ins Gebet genommen, denn — als Schwiegersohn wäre er ihr nicht unwillkommen gewesen. Meine ältere Schwester Frieda liebte ihn, und sogar ich habe zuweilen für ihn geschwärmt. Er hatte so etwas wie...» Sie stockte und fand sichtlich nicht das Wort. Ich vollendete freundlich den Satz: «Sex appeal meinen Sie sicherlich.»

«Natürlich, natürlich, das ist es!» rief sie beinahe fröhlich.

Wie ich mich später bei einem Glas Spezialtiroler zu erkennen gab, sei nur kurz erwähnt. Frau Gantenbein fiel beinahe in Ohnmacht, rappelte sich jedoch bald wieder hoch, wie es bei einer so gesunden und resoluten Frau nicht anders zu erwarten war. Sie schluckte ein paarmal und sagte nur etwas überrascht: «So, Sie sind es selber; ich habe es mir — sie strich die gebümelte Schürze glatt — eigentlich ja denken können.»

Frieda, die im Lauf der vielen Jahre, ganz im Gegensatz zu ihrer Schwester, brandmager und leberfleckig geworden war, starrte mich offenen Mundes und mit geblähten Nasenflügeln wie ein Gespenst an.

«Ach, auch ich bin nicht hübscher geworden», glaubte ich mich entschuldigen zu müssen und strich gedankenvoll über meine Glatze. «Dafür sind wir drei im Herzen jung geblieben. Und das ist so wichtig und richtig, dass ich mit Vergnügen eine Flasche vom besten stifte!»

Jetzt erst, beim Stichwort «Flasche», wurden die beiden Schwestern quicklebendig.

«Und hol auch den Geburtstagskuchen aus der Spense, Frieda!» rief ihr Frau Gantenbein aufgeräumt nach.